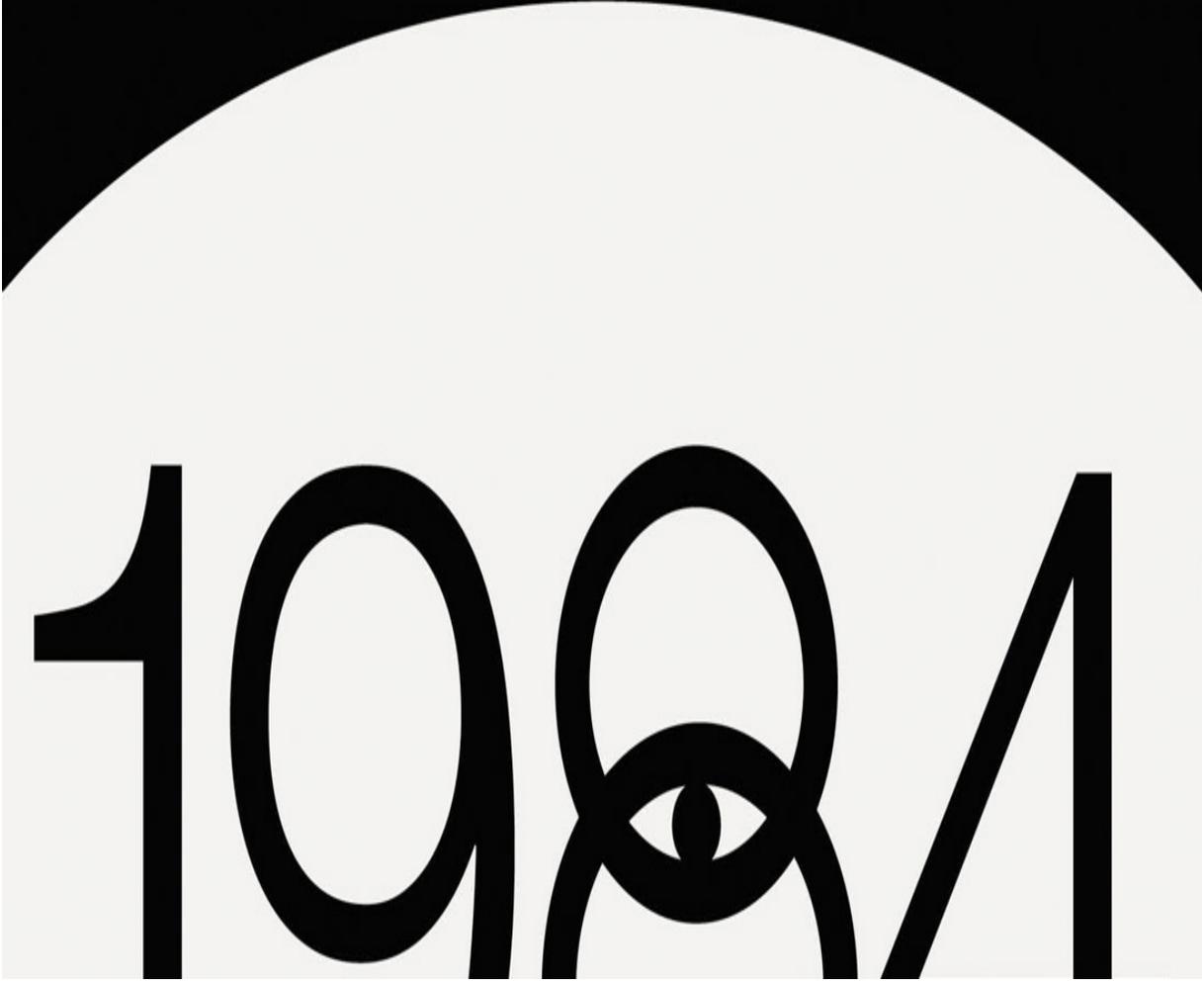


19884

**GEORGE ORWELL**

ullstein 



1000

1949

**GEORGE ORWELL**

ullstein 

## Das Buch

Ozeanien, eine von drei Supermächten, die die Welt untereinander aufgeteilt haben, stützt sein System auf eine Ideologie, die auf der Veränderlichkeit der Vergangenheit beruht. Im Ministerium für Wahrheit, das für die Verfälschung der Geschichte nach Parteilinie zuständig ist, arbeitet der 39jährige Winston Smith. Eine Liebesaffäre mit Julia, Technikerin an einer Romanschreibmaschine und Aktivistin der Anti-Sex-Liga, wird für Winston zu einem Akt des Widerstands gegen das System. Trotz ständiger Überwachung durch die Gedankenpolizei können die beiden Liebenden sich heimlich in einem Zimmer in dem überwiegend »Proles« bewohnten Teil Londons treffen. Dort lernen sie auch den Widerstandskämpfer O'Brien kennen, der ihnen ein Buch von Emmanuel Goldstein gibt, dem Feind und Gegenstand des Volkshasses. Der Glaube, in ihrer Liebe innere Freiheit zu erlangen und durch die Lektüre des »geheimen Buches« das Wesen ihrer Gesellschaft verstanden zu haben, erweist sich als Trugschluß. Denn irgendwann gewinnt der »Große Bruder« auch Macht über Winston ...

Orwells Roman über die Zerstörung des Menschen durch eine perfekte Staatsmaschinerie ist längst zu einer scheinbar nicht mehr erklärungsbedürftigen Metapher für totalitäre Verhältnisse geworden. In fast alle Weltsprachen übersetzt und mehrfach verfilmt, »hätte Orwell sein berühmtestes Buch auch »2000« nennen können.« (*Münchener Merkur*)

## Der Autor

George Orwell wurde am 25.6.1903 in Motihari/Bengalen geboren. Er besuchte als Stipendiat Privatschulen, diente bei der Indian Imperial Police, machte als Vagabund in Südengland und Paris Erfahrungen, arbeitete als Lehrer und Buchhandelsgehilfe, kämpfte auf republikanischer Seite im Spanischen Bürgerkrieg und arbeitete als freier Schriftsteller und Journalist – u.a. während des Zweiten Weltkriegs – als *BBC*-Redakteur und literarischer

Herausgeber der Zeitschrift *Tribüne*. Ab 1945 lebte er vorwiegend auf den Hebriden und verfaßte 1948 seinen letzten Roman »1984«.

GEORGE ORWELL

*1984*

Roman

Übersetzt von Michael Walter

Herausgegeben  
und mit einem Nachwort  
von Herbert W. Franke

ULLSTEIN

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein-taschenbuch.de](http://www.ullstein-taschenbuch.de)

**Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen,  
wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung,  
Speicherung oder Übertragung  
können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.**

Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch  
40. Auflage 2017  
© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2004  
© 2003 für die deutsche Ausgabe by  
Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG  
© 2000 für die deutsche Ausgabe by  
Econ Ullstein List Verlag GmbH & Co. KG, München  
© 1984 für die deutsche Ausgabe by Verlag Ullstein GmbH  
© 1949 by The Estate of Eric Blair  
Umschlaggestaltung: [zero-media.net](http://zero-media.net), München  
nach einer Vorlage von © Jonathan Vallance   
eBook-Konvertierung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
eBook ISBN 978-3-8437-0141-9

# TEIL 1

# I

Es war ein strahlend-kalter Apriltag, und die Uhren schlugen dreizehn. Winston Smith, das Kinn an die Brust gezogen, um dem scheußlichen Wind zu entgehen, schlüpfte rasch durch die Glastüren der Victory Mietskaserne, doch nicht rasch genug, um zu verhindern, daß mit ihm auch ein griebiger Staubwirbel hereinwehte.

Der Flur roch nach Kohlsuppe und Flickenteppichen. An einem Ende hatte man ein Farbplakat an die Wand gepinnt, das für drinnen eigentlich zu groß war. Es zeigte nichts weiter als ein riesiges, über einen Meter breites Gesicht: das Gesicht eines etwa fünfundvierzigjährigen Mannes mit wuchtigem schwarzem Schnurrbart und kernigansprechenden Zügen. Winston steuerte auf die Treppe zu. Es mit dem Lift zu probieren war zwecklos. Selbst zu günstigen Zeiten funktionierte er selten, und momentan wurde der Strom tagsüber abgestellt. Dies war Teil der Sparsamkeitskampagne zur Vorbereitung der Haßwoche. Die Wohnung lag im siebenten Stock, und Winston, der neununddreißig war und über dem rechten Fußknöchel ein Krampfadergeschwür hatte, ging langsam und verschnaufte unterwegs mehrmals. Auf jedem Treppenabsatz starrte dem Liftschacht gegenüber das Plakat mit dem riesigen Gesicht von der Wand. Es war eines jener Bilder, die einem mit dem Blick überallhin zu folgen scheinen. DER GROSSE BRUDER SIEHT DICH, lautete die Textzeile darunter.

In der Wohnung verlas eine sonore Stimme eine Zahlenstatistik, bei der es irgendwie um die Roheisenproduktion ging. Die Stimme kam aus einer länglich-rechteckigen Metallplatte, die wie ein blinder Spiegel in die Wand zur Rechten eingelassen war. Winston drehte an einem Knopf, und die Stimme klang gedämpfter, blieb aber dennoch verständlich. Man konnte das Gerät (den sogenannten Teleschirm) zwar leiser stellen, aber ganz ausschalten ließ es sich nicht. Er trat ans Fenster: eine schwächige Gestalt, deren Magerkeit durch den blauen Overall der Parteiuniform nur noch betont wurde. Sein Haar war hellblond, sein Gesicht von Natur aus rötlich,

seine Haut rauh von scharfer Seife, stumpfen Rasierklingen und der Kälte des eben zu Ende gegangenen Winters.

Draußen sah die Welt sogar durch das geschlossene Fenster kalt aus. Unten auf der Straße wirbelten kleine Windstrudel Staub und Papierfetzen in Spiralen hoch, und obwohl die Sonne schien und der Himmel grellblau war, wirkte doch alles außer den überall angeklebten Plakaten farblos. Das schwarzschnurrbärtige Gesicht starrte von jeder dominierenden Ecke herab. Eines hing an der Hauswand unmittelbar gegenüber. DER GROSSE BRUDER SIEHT DICH, verkündete die Unterzeile, und die dunklen Augen blickten tief in Winstons. Auf der Straße unten flappte ein eingerissenes Plakat willkürlich im Wind und deckte das Wort ENGSOZ abwechselnd auf und zu. In der Ferne glitt ein Helikopter zwischen den Dächern herunter, schwebte für einen Moment lauend wie eine Schmeißfliege und schwirrte dann in einem weiten Bogen wieder ab. Es war die Polizeistreife, die an den Fenstern der Leute schnüffeln kam. Die Streifen waren jedoch nicht weiter schlimm. Schlimm war bloß die Gedankenpolizei.

In Winstons Rücken plapperte die Stimme aus dem Teleschirm noch immer von Roheisen und der Übererfüllung des IX. Dreijahresplans. Der Teleschirm war Sende- und Empfangsgerät zugleich. Jedes von Winston verursachte Geräusch, das über ein gedämpftes Flüstern hinausging, würde registriert werden; außerdem konnte er, solange er in dem von der Metallplatte kontrollierten Sichtfeld blieb, ebenso gut gesehen wie gehört werden. Man konnte natürlich nie wissen, ob man im Augenblick gerade beobachtet wurde oder nicht. Wie oft oder nach welchem System sich die Gedankenpolizei in jede Privatleitung einschaltete, darüber ließ sich bloß spekulieren. Es war sogar denkbar, daß sie ständig alle beobachtete. Sie konnte sich jedenfalls jederzeit in jede Leitung einschalten. Man mußte folglich in der Annahme leben – und tat dies auch aus Gewohnheit, die einem zum Instinkt wurde –, daß jedes Geräusch, das man verursachte, gehört und, außer bei Dunkelheit, jede Bewegung beäugt wurde.

Winston kehrte dem Teleschirm weiter den Rücken zu. Es war sicherer so; obgleich, wie er sehr wohl wußte, selbst ein Rücken verräterisch sein konnte. Einen Kilometer entfernt türmte sich das Ministerium für Wahrheit, seine

Arbeitsstätte, weiß und gewaltig über der rußigen Landschaft auf. Das also, dachte er mit vagem Abscheu, das war London, wichtigste Stadt von Landefeld Eins, der am drittstärksten bevölkerten Provinz Ozeaniens. Er versuchte, sich eine Kindheitserinnerung ins Gedächtnis zurückzurufen, die ihm hätte Auskunft geben können, ob London schon immer so ausgesehen hatte. Hatte es schon immer die Ausblicke auf verrottende Häuser aus dem neunzehnten Jahrhundert gegeben, deren Wände mit Bauholzbalken abgestützt, deren Fenster mit Pappkartons, deren Dächer mit Wellblech geflickt waren und deren baufällige Gartenmauern nach allen Seiten wegsackten? Und die zerbombten Stätten, wo der Mörtelstaub in der Luft wirbelte und das Blutkraut die Schutthalden überwucherte; und die Stellen, an denen die Bomben eine größere Fläche planiert hatten, wo dann erbärmliche Siedlungen von Holzbehausungen aus dem Boden geschossen waren, die wie Hühnerställe aussahen? Doch es war zwecklos, er konnte sich nicht erinnern: von seiner Kindheit war ihm nur eine Reihe gleißend-heller Bilder geblieben, ohne Hintergrund und zumeist unverständlich.

Das Ministerium für Wahrheit – Miniwahr in Neusprech<sup>\*</sup> – unterschied sich verblüffend von allem, was man sonst sah. Es war ein riesiges, pyramidales Gebilde aus schimmernd-weißem Beton, das, Terrasse auf Terrasse, dreihundert Meter hoch in die Luft stieg. Von Winstons Standort aus konnte man eben noch die von der weißen Front in eleganter Schrift farblich abgesetzten drei Parolen der Partei lesen:

KRIEG IST FRIEDEN  
FREIHEIT IST SKLAVEREI  
UNWISSENHEIT IST STAERKE

Das Ministerium für Wahrheit beherbergte, so erzählte man sich, dreitausend oberirdische Räume und eine entsprechende Anzahl unterirdischer Verästelungen. Über ganz London verstreut gab es nur noch drei andere Bauwerke von ähnlichem Aussehen und Ausmaß. Vor ihnen schrumpfte die Architektur ringsum so zwergenklein, daß man vom Dach der Victory Mietskaserne alle vier auf einmal sehen konnte. Sie bildeten den

Sitz der vier Ministerien, unter die der gesamte Regierungsapparat aufgeteilt war: das Ministerium für Wahrheit, das sich mit dem Nachrichten-, Unterhaltungs- und Erziehungswesen sowie mit den schönen Künsten beschäftigte; das Ministerium für Frieden, das sich mit dem Krieg befaßte; das Ministerium für Liebe, das Gesetz und Ordnung aufrechterhielt. Und das Ministerium für Überfülle, das für Wirtschaftsbelange zuständig war. Ihre Namen in Neusprech: Miniwahr, Minipax, Minilieb und Minifülle.

Das Ministerium für Liebe war zweifellos das beängstigendste von allen. Es hatte überhaupt keine Fenster. Winston war weder jemals im Ministerium für Liebe gewesen, noch hatte er sich ihm jemals auch nur auf einen halben Kilometer genähert. Man konnte es lediglich in Dienstangelegenheiten betreten, und auch dann mußte man durch ein Gewirr von Stacheldrahtverhauen, Stahltüren und versteckten Maschinengewehrnestern hindurch. Und sogar in den Straßen, die zu seinen Außensperren führten, patrouillierten gorillagesichtige, schwarzuniformierte Wachen, die mit Gelenkschlagstöcken bewaffnet waren.

Winston drehte sich abrupt um. Er hatte die ruhig-optimistische Miene aufgesetzt, die man klugerweise vor dem Teleschirm präsentierte. Er ging quer durch das Zimmer in die winzige Küche hinüber. Als er das Ministerium um diese Tageszeit verließ, hatte er damit auch seinen Lunch in der Kantine geopfert, und es war ihm klar, daß es in der Küche nichts Eßbares gab außer dem Kanten dunkelfarbigem Brots, der für das morgige Frühstück aufgespart werden mußte. Er nahm eine Flasche mit einer farblosen Flüssigkeit vom Regal, deren schmucklos-weißes Etikett sie als VICTORY GIN auswies. Sie verströmte einen muffigen, öligen Geruch, wie chinesischer Reisschnaps. Winston goß sich fast eine Teetasse voll davon ein, rüstete sich für den Schock und würgte die Portion dann wie eine Arznei hinunter.

Sein Gesicht lief sofort puterrot an, und Tränen schossen ihm in die Augen. Das Zeug schmeckte wie Salpetersäure und wirkte, als würde man eins mit dem Gummiknüppel über den Hinterkopf kriegen. Doch schon im nächsten Moment ließ das Brennen in seinem Magen nach, und die Welt sah bereits freundlicher aus. Er fischte eine Zigarette aus einem zerknautschten

Päckchen mit der Aufschrift VICTORY ZIGARETTEN und hielt sie unvorsichtigerweise senkrecht – worauf der Tabak prompt auf den Boden krümelte. Mit der nächsten hatte er mehr Glück. Er ging ins Wohnzimmer zurück und setzte sich an einen kleinen Tisch links vom Teleschirm. Er entnahm der Tischschublade einen Federhalter, ein Glas Tinte und ein dickes, unbeschriebenes Buch im Quartformat mit rotem Rücken und marmoriertem Einband.

Aus irgendeinem Grund war der Teleschirm in seinem Wohnzimmer an einer ungewöhnlichen Stelle installiert. Statt wie üblich in die Schmalseite eingelassen zu sein, von wo aus er den ganzen Raum kontrolliert hätte, befand er sich in der Längswand, dem Fenster gegenüber. Auf der einen Seite des Teleschirms gab es eine Nische, in der sich Winston jetzt befand und die damals beim Bau der Wohnung wahrscheinlich zur Aufnahme eines Bücherregals vorgesehen gewesen war. Wenn er dort saß und ganz hinten blieb, konnte Winston, zumindest visuell, dem Aufnahmebereich des Teleschirms entgehen. Hören konnte man ihn natürlich, doch solange er an seinem Platz ausharrte, war er nicht zu sehen. Es war nicht zuletzt auch die ungewöhnliche Anlage des Zimmers gewesen, die ihn auf jene Idee gebracht hatte, die er nun verwirklichen wollte.

Doch ebenso dazu beigetragen hatte das Buch, das er gerade aus der Schublade geholt hatte. Es war ein besonders schönes Buch. Sein glattes cremefarbenes Papier, bereits ein wenig vergilbt, war von einer Qualität, die schon seit mindestens vierzig Jahren nicht mehr hergestellt wurde. Er konnte sich jedoch vorstellen, daß das Buch noch weitaus älter war. Er hatte es im Fenster eines miefigen kleinen Ramschladens in einem der Elendsviertel der Stadt (in welchem Viertel genau, das wußte er jetzt nicht mehr) liegen sehen und war sofort von dem übermächtigen Verlangen gepackt worden, es zu besitzen. Parteimitglieder sollten eigentlich normale Läden nicht betreten (»Geschäfte auf dem freien Markt machen« lautete der Ausdruck dafür), doch die Vorschrift wurde nicht streng befolgt, denn es gab verschiedene Dinge, wie z. B. Schnürsenkel und Rasierklingen, die anders einfach nicht zu beschaffen waren. Er hatte einmal rasch die Straße hinauf- und hinuntergespät, war dann hineingeschlüpft und hatte das Buch für zwei

Dollar fünfzig gekauft. Damals hatte er es zu keinem bestimmten Zweck haben wollen. Er hatte es schuldbewußt in seiner Aktentasche nach Hause getragen. Sogar mit leeren Seiten war es ein kompromittierender Besitz.

Jetzt wollte er ein Tagebuch beginnen. Das war nicht illegal (nichts war illegal, denn es gab ja keine Gesetze mehr), aber wenn es herauskam, durfte man ziemlich sicher mit der Todesstrafe oder zumindest mit fünfundzwanzig Jahren Zwangsarbeitslager rechnen. Winston steckte eine Stahlfeder in den Halter und leckte sie an, um den Schmier zu entfernen. Der Federhalter war ein vorsintflutliches Instrument, das selbst zu Unterschriften kaum noch verwendet wurde, und er hatte sich heimlich und nicht ohne Schwierigkeiten einen beschafft, ganz einfach aus dem Gefühl heraus, daß das schöne cremefarbene Papier es verdiente, mit einer richtigen Stahlfeder beschrieben statt mit einem Tintenstift vollgekritzelt zu werden. Eigentlich war er es gar nicht mehr gewöhnt, mit der Hand zu schreiben. Abgesehen von ganz kurzen Notizen war es üblich, alles in den Sprechschreiber zu diktieren, der für sein gegenwärtiges Vorhaben natürlich nicht in Frage kam. Er tunkte die Feder in die Tinte und stockte eine Sekunde lang. Seine Eingeweide hatten sich zusammengekrampft. Das Papier zu markieren, das war das Ausschlaggebende. Er schrieb in kleiner, ungelenker Schrift:

*4. April 1984.*

Er lehnte sich zurück. Ein Gefühl totaler Hilflosigkeit übermannte ihn. Zunächst wußte er nicht einmal mit Gewißheit, ob es *wirklich* das Jahr 1984 war. Aber es mußte in etwa stimmen, denn er war recht sicher, daß er selbst neununddreißig Jahre alt war, und er glaubte, 1944 oder 1945 geboren zu sein; doch heutzutage ließ sich kein Datum mehr auf ein oder zwei Jahre genau festlegen.

Für wen, überlegte er plötzlich, für wen schrieb er dieses Tagebuch eigentlich? Für die Zukunft, für die Ungeborenen. Seine Gedanken umkreisten einen Moment das zweifelhafte Datum oben auf der Seite und strandeten dann mit einem Ruck an dem Neusprechwort *Doppeldenk*. Zum erstenmal wurde er sich der Bedeutung seines Vorhabens bewußt. Wie konnte man mit der Zukunft in Verbindung treten? Das war ihrer Natur nach unmöglich. Entweder die Zukunft ähnelte der Gegenwart, dann würde

man ihm nicht zuhören, oder sie war anders beschaffen, und dann wäre seine fatale Situation nicht von Interesse.

Er hockte eine Weile da und starrte benommen auf das Papier. Der Teleschirm brachte jetzt schneidige Militärmusik. Es war schon seltsam, daß er nicht bloß sein Formulierungsvermögen verloren, sondern sogar vergessen zu haben schien, was er ursprünglich hatte sagen wollen. Seit Wochen hatte er sich auf diesen Moment vorbereitet, und es war ihm nie in den Sinn gekommen, daß es mit Mut allein nicht getan sein könnte. Die Niederschrift würde kein Problem sein. Er brauchte ja nur den endlosen inneren Monolog zu Papier zu bringen, der sich buchstäblich seit Jahren in seinem Hirn abspulte. In diesem Augenblick jedoch war selbst der innere Monolog versiegt. Außerdem hatte sein Krampfadergeschwür unerträglich zu jucken begonnen. Er traute sich nicht zu kratzen, denn dann entzündete es sich immer. Die Sekunden vertickten. Er nahm nichts wahr als die Leere der Seite vor ihm, den Juckreiz über seinem Knöchel, das Schmettern der Musik und ein leichtes Beduseltsein, das vom Gin herrührte.

Plötzlich begann er wie panisch zu schreiben, ohne recht zu wissen, was er zu Papier brachte. Seine kleine, aber kindliche Schrift überwucherte die Seite, schüttelte zuerst die Großbuchstaben und zuletzt auch die Satzzeichen ab:

*4. April 1984. Gestern abend im Kino. Lauter Kriegsfilme. Ein sehr guter dabei, über ein Schiff voller Flüchtlinge, das irgendwo im Mittelmeer bombardiert wird. Publikum fand Aufnahmen von einem großen dicken Mann besonders lustig, der versuchte, vor einem Helikopter davonzuschwimmen, man sah zuerst, wie er sich wie ein Tümmeler durchs Wasser wälzte, dann sah man ihn im Maschinengewehrvisier des Helikopters, dann war er ganz voller Löcher und das Meer rings um ihn färbte sich rosa und er versank so plötzlich als hätten die Löcher das Wasser hereingelassen. publikum brüllte vor lachen als er versank. dann sah man ein rettungsboot voller kinder und darüber kreiste ein helikopter. eine frau mittleren alters vielleicht jüdin saß im bug mit einem etwa dreijährigen jungen im arm. kleiner junge schrie vor angst und versteckte seinen kopf zwischen ihren brüsten als wollte er sich ganz in ihr verkriechen und die*

*frau legte die arme um ihn und tröstete ihn obwohl sie selbst vor angst schlotterte. schützte ihn die ganze zeit so gut wie möglich als glaubte sie ihre arme könnten die kugeln von ihm abhalten. dann pflanzte der helikopter eine 20-kilo-bombe zwischen sie wahnsinnsblitz und das boot war nur noch kleinholz. dann kam eine wunderbare aufnahme von einem kinderarm der höher und höher und immer höher in die luft fliegt ein helikopter mit einer kamera in der kanzel muß hinterhergefliegen sein und es gab eine menge applaus von den parteiplätzen aber eine frau unten in der prolesecke des kinos fing plötzlich an rabatz zu machen und blökte herum man hätt doch so was nich vor kindern zeigen sollen man hätt's nich sollen es wär nich recht nich vor kindern nich man hätt's nich sollen bis die polizei sie rauswarf sie rausschmiß ich glaube nicht daß ihr was passiert ist keiner kümmert sich drum was die proles sagen typische prolesreaktion die werden nie –*

Winston schrieb nicht weiter, und das lag zum Teil auch an dem Krampf, den er in der Hand bekommen hatte. Er wußte nicht, was ihn dazu getrieben hatte, diesen ganzen Mist von sich zu geben. Das Merkwürdige dabei war nur, daß in ihm währenddessen eine völlig andere Erinnerung aufgestiegen war, und zwar so deutlich, daß er beinahe das Gefühl hatte, sie aufgeschrieben zu haben. Er wußte jetzt, daß er wegen dieser anderen Sache so plötzlich beschlossen hatte, nach Hause zu gehen und sein Tagebuch zu beginnen.

Es war heute morgen im Ministerium passiert, wenn sich von so etwas Nebulosem überhaupt sagen ließ, daß es passiert.

Es war kurz vor elf Uhr, und in der Dokumentations-Abteilung, wo Winston arbeitete, zerrten sie die Stühle aus den Arbeitsnischen und gruppierten sie in der Saalmitte dem großen Teleschirm gegenüber. Man traf diese Vorbereitungen für den Zwei-Minuten-Haß. Winston nahm gerade in einer der mittleren Reihen Platz, da betraten zwei Personen, die er zwar vom Sehen kannte, mit denen er aber noch nie ein Wort gewechselt hatte, unerwartet den Raum. Eine davon war ein Mädchen, dem er oft in den Korridoren begegnete. Ihren Namen kannte er nicht, wußte jedoch, daß sie in der Roman-Abteilung arbeitete. Sie hatte vermutlich einen Job als

Technikerin an einer der Romanmaschinen, denn er hatte sie manchmal mit ölverschmierten Händen und einem Schraubenschlüssel gesehen. Es war ein frisch wirkendes Mädchen, etwa siebenundzwanzig, mit vollem schwarzem Haar, Sommersprossen und flinken, athletischen Bewegungen. Eine schmale scharlachfarbene Schärpe, das Emblem der Junioren Anti-Sex Liga, umschlang mehrmals die Taille ihres Overalls und war gerade so fest gebunden, daß ihre wohlgeformten Hüften zur Geltung kamen. Winston hatte sie vom ersten Augenblick an nicht gemocht. Er wußte auch warum. Es war wegen dieser Atmosphäre von Hockeyplätzen, kalten Bädern, Volkswanderungen und genereller Saubermann-Mentalität, die sie immer um sich zu verbreiten wußte. Er lehnte beinahe alle Frauen ab und besonders die jungen und hübschen. Es waren stets die Frauen, und allen voran die jungen, die die bigottesten Anhänger der Partei stellten, die willigen Parolenschlucker, die Amateurspitzel und Gesinnungsschnüffler. Doch speziell dieses Mädchen schien ihm gefährlicher zu sein als die meisten. Sie hatte ihm einmal auf dem Korridor im Vorübergehen einen versteckten Blick zugeworfen, der in sein Innerstes zu dringen schien und ihn einen Moment lang mit blankem Entsetzen erfüllt hatte. Er war sogar auf den Gedanken verfallen, sie könnte eine Agentin der Gedankenpolizei sein. Das war allerdings höchst unwahrscheinlich. Trotzdem empfand er in ihrer Nähe stets ein merkwürdiges Unbehagen, in das sich sowohl Furcht wie Feindseligkeit mischten.

Die zweite Person war ein Mann namens O'Brien, ein Mitglied der Inneren Partei und Inhaber eines so wichtigen und abgehobenen Postens, daß Winston nur eine undeutliche Vorstellung davon besaß. Ein kurzes Schweigen senkte sich auf die Menschengruppe bei den Stühlen, als sie den schwarzen Overall eines Mitglieds der Inneren Partei näher kommen sah. O'Brien war ein großer, stämmiger Mann mit Stiernacken und einem derben, launischen, brutalen Gesicht. Trotz seiner mächtigen Erscheinung besaß er einen gewissen Charme. Er hatte eine Art, sich die Brille auf der Nase zurechtzurücken, die eigentümlich entwaffnend wirkte – und auf eine unbestimmte Weise eigentümlich kultiviert. Es war eine Geste, die einen, sofern überhaupt noch irgend jemand in solchen Vorstellungen zu denken

vermocht hätte, an einen Adligen des achtzehnten Jahrhunderts erinnert haben könnte, der seine Schnupftabakdose offerierte. Winston hatte O'Brien vielleicht ein dutzendmal in rund ebensoviel Jahren gesehen. Er fühlte sich stark zu ihm hingezogen, und das nicht nur, weil ihn der Kontrast zwischen O'Briens umgänglichen Manieren und seiner Preisboxerfigur faszinierte. Es war vielmehr die heimlich gehegte Vermutung – ja, vielleicht nicht einmal die Vermutung, sondern nur die Hoffnung –, daß O'Briens politische Strenggläubigkeit nicht absolut war. Etwas in seinem Gesicht legte diese Annahme unwiderstehlich nahe. Und doch stand darin vielleicht nicht einmal Abwechslertum, sondern einfach Intelligenz geschrieben. Auf jeden Fall aber wirkte er wie ein Mensch, mit dem sich reden ließ, wenn man es irgendwie schaffte, den Teleschirm auszutricksen und ihn allein zu erwischen. Winston hatte nie den geringsten Versuch unternommen, seine Vermutung bestätigt zu finden: es war praktisch auch unausführbar. In diesem Moment blickte O'Brien auf seine Armbanduhr, sah, daß es gleich elf Uhr war, und beschloß offensichtlich, in der Dokumentations-Abteilung zu bleiben, bis der Zwei-Minuten-Haß vorüber war. Er setzte sich auf einen Stuhl in derselben Reihe wie Winston, einige Plätze von ihm entfernt. Eine kleine rotblonde Frau, die in Winstons Nachbarnische arbeitete, saß zwischen ihnen, das Mädchen mit dem schwarzen Haar direkt hinter ihm.

Im nächsten Moment brach aus dem großen Teleschirm am Ende des Raums ein gräßlich knirschendes Kreischen, wie von einer monströsen, ungeschmiert laufenden Maschine. Das Geräusch war so markerschütternd, daß sich einem die Nackenhaare sträubten. Der Haß hatte begonnen.

Wie üblich war auf dem Schirm das Gesicht von Emmanuel Goldstein aufgeflammt, dem Feind des Volkes. Es gab vereinzelte Pfiffe im Publikum. Die kleine rotblonde Frau quiekte in einer Mischung aus Angst und Abscheu. Goldstein war der Renegat und Abtrünnige, der früher einmal, vor langer Zeit (wie lange das her war, wußte keiner mehr so genau), einer der führenden Männer der Partei gewesen war, fast auf einer Stufe mit dem Großen Bruder selbst, und der sich dann in konterrevolutionäre Machenschaften verstrickt hatte, zum Tode verurteilt worden und auf mysteriöse Weise entkommen und untergetaucht war. Das Programm des

Zwei-Minuten-Haß sah jeden Tag anders aus, aber es gab keines, in dem Goldstein nicht Hauptfigur gewesen wäre. Er war der Urverräter, der erste, der die Reinheit der Partei besudelt hatte. Alle nachfolgenden gegen die Partei gerichteten Verbrechen, alte Verrätereien, Sabotageakte, Häresien und Abweichungen von der Parteilinie entsprangen unmittelbar seinen Lehren. Irgendwo lebte er noch und plante weitere Konspirationen, irgendwo jenseits des Meeres vielleicht, unter der Protektion seiner finanzkräftigen ausländischen Hintermänner, vielleicht sogar – wie zuweilen das Gerücht ging – in einem Unterschlupf in Ozeanien selbst.

Winstons Zwerchfell zog sich zusammen. Er konnte Goldsteins Gesicht nie ohne schmerzlich gemischte Gefühle sehen. Es war ein hageres Judengesicht mit einem mächtigen krausen weißen Haarkranz und einem Ziegenbärtchen – ein kluges Gesicht und doch der inneren Natur nach irgendwie verächtlich, dessen lange, dünne Nase, auf deren Spitze eine Brille thronte, den Eindruck von Senilität vermittelte. Es ähnelte einem Schafsgesicht, und auch die Stimme hatte etwas Schafsmäßiges. Goldstein ritt seine übliche giftige Attacke gegen die Parteidoktrinen – eine so übertriebene und widersinnige Attacke, daß ein Kind sie hätte durchschauen können, und doch eben plausibel genug, um in einem das alarmierende Gefühl zu wecken, daß andere, weniger nüchtern denkende Leute als man selbst darauf hereinfallen könnten. Er verunglimpfte den Großen Bruder, er brandmarkte die Parteidiktatur, er forderte den sofortigen Friedensschluß mit Eurasien, er verfocht die Rede-, Presse-, Versammlungs- und Gedankenfreiheit, er keifte hysterisch, die Revolution sei verraten worden – und das alles in einer rapid-vielsilbigen Sprechweise, die eine Parodie auf den üblichen Stil der Parteidoktrinen war und sogar Neusprechvokabeln beinhaltete: mehr Neusprechvokabeln, als irgendein Parteimitglied normalerweise im wirklichen Leben gebrauchen würde. Und für den Fall, daß man noch den mindesten Zweifel darüber hegte, welche Realität durch Goldsteins bestechende Phrasendrescherei bemäntelt wurde, marschierten die ganze Zeit über hinter seinem Kopf auf dem Teleschirm die endlosen Kolonnen der eurasischen Armee – Reihen kräftig gebauter Männer mit ausdruckslosen asiatischen Gesichtern, die an die Oberfläche des Schirms

trieben und dann verschwammen, nur um durch andere, absolut identische ersetzt zu werden. Das dumpfe, rhythmische Stampfen der Soldatenstiefel bildete die Geräuschkulisse zu Goldsteins blökender Stimme.

Der Haß hatte noch keine dreißig Sekunden gedauert, da brach die Hälfte der Leute im Raum in unkontrolliertes Wutgeschrei aus. Das selbstzufriedene schafsmäßige Gesicht auf dem Schirm und die furchteinflößende Macht der eurasischen Armee dahinter waren nicht mehr zu ertragen: überdies weckte Goldsteins Anblick, oder auch nur der bloße Gedanke an ihn, automatisch Angst und Zorn. Er war ein dauerhafterer Gegenstand des Hasses als Eurasien oder Ostasien, denn wenn Ozeanien mit einer dieser Mächte Krieg führte, dann lebte es gewöhnlich mit der anderen im Frieden. Merkwürdig war nur, daß, obwohl Goldstein von jedermann gehaßt und verabscheut wurde, obwohl seine Theorien tagtäglich wohl an die tausendmal auf Rednertribünen, auf dem Teleschirm, in Zeitungen und Büchern widerlegt, zerpfückt, lächerlich gemacht und vor der Allgemeinheit als der erbärmliche Schwachsinn hingestellt wurden, der sie nun einmal waren – daß trotz alledem Goldsteins Einfluß nie zu schwinden schien. Stets gab es neue Opfer, die darauf warteten, von ihm verführt zu werden. Es verging kein Tag, an dem die Gedankenpolizei nicht irgendwelche Spione und Saboteure entlarvte, die nach seinen Direktiven handelten. Er war der Befehlshaber einer gewaltigen schattenhaften Armee, eines Untergrundverschwörernetzes, das den Sturz der Regierung betrieb. Dem Vernehmen nach sollte diese Organisation den Namen ›*Die Bruderschaft*‹ tragen. Man flüsterte sich auch hinter vorgehaltener Hand etwas von einem schrecklichen Buch zu, von einem Kompendium aller Irrlehren, dessen Verfasser Goldstein war und das hier und dort heimlich zirkulierte. Das Buch hatte keinen Titel. Wenn überhaupt, dann sprachen die Leute schlicht von *dem Buch*. Aber über solche Dinge kursierten nur vage Gerüchte. Die Bruderschaft und *das Buch* waren Themen, die von gewöhnlichen Parteimitgliedern tunlichst vermieden wurden.

In der zweiten Minute steigerte sich der Haß zur Raserei. Die Leute sprangen von ihren Plätzen auf und brüllten mit überkippenden Stimmen, um das wahnsinnigmachende Geblöke, das vom Schirm kam, zu übertönen.

Die kleine rotblonde Frau war knallrot angelaufen und schnappte mit dem Mund wie ein Fisch auf dem Trockenen. Sogar O'Briens massiges Gesicht hatte sich verfärbt. Er saß kerzengerade auf seinem Stuhl, und sein mächtiger Brustkasten schwoll und bebte, als trotz er einer anbrandenden Welle. Das schwarzhaarige Mädchen hinter Winston schrie jetzt: »Schwein! Schwein! Schwein!«, und plötzlich hielt sie ein schweres Neusprechwörterbuch in der Hand und schleuderte es nach dem Schirm. Es traf Goldsteins Nase und prallte ab; die Stimme redete unerbittlich weiter. In einem lichten Moment merkte Winston, daß er mit den anderen schrie und mit dem Absatz auf der Querleiste seines Stuhls herumtrampelte. Das Scheußliche an dem Zwei-Minuten-Haß war nicht, daß man verpflichtet war mitzumachen, sondern im Gegenteil, daß man sich ihm nicht entziehen konnte. Nach dreißig Sekunden brauchte man sich einfach nicht mehr zu verstellen. Ein gräßlicher, aus Angst und Rachsucht gemischter Taumel, das Verlangen, zu töten, zu foltern, Gesichter mit einem Vorschlaghammer einzuschlagen, schien wie ein elektrischer Strom durch die ganze Menschengruppe zu fließen und verwandelte einen wider Willen in einen grimassierend-tobenden Irrsinnigen. Und doch war die Wut, die man empfand, ein abstraktes, ungelenktes Gefühl, das sich wie die Flamme einer Lötlampe von einem Gegenstand auf einen anderen richten ließ. So zielte zum Beispiel Winstons Haß für einen Augenblick durchaus nicht auf Goldstein, sondern im Gegenteil auf den Großen Bruder, die Partei und die Gedankenpolizei: und in solchen Momenten flog sein Herz dem einsamen, verhöhten Ketzer auf dem Schirm zu, dem einzigen Hüter der Wahrheit und Vernunft in einer Welt der Lüge. Und doch fühlte er sich im nächsten Moment schon wieder eins mit den Menschen um ihn herum, und alle Behauptungen über Goldstein schienen ihm wahr. In solchen Momenten verwandelte sich sein heimlicher Abscheu gegen den Großen Bruder in Bewunderung für ihn, und der Große Bruder schien aufzuragen, ein unbezwingbarer, furchtloser Schutzherr, und sich wie ein Fels den Horden Asiens entgegenzustemmen, und Goldstein erschien ihm dann – trotz seiner Isolation, seiner Hilflosigkeit und der Zweifel, die seine bloße Existenz

umgaben – als unheilvoller Hexenmeister, der allein durch die Gewalt seiner Stimme fähig war, das Gefüge der Zivilisation zu zerstören.

In manchen Momenten konnte man seinen Haß sogar vorsätzlich in diese oder jene Richtung lenken. Und plötzlich schaffte es Winston mit einer heftigen Anstrengung, so wie man in einem Alptraum den Kopf vom Kissen hochreißt, seinen Haß gegen das Gesicht auf dem Schirm auf das schwarzhaarige Mädchen hinter sich zu projizieren. Lebhaftige, wundervolle Halluzinationen schossen ihm durch den Sinn. Er würde sie mit einem Gummiknüppel totprügeln. Er würde sie nackt an einen Pfahl fesseln und sie mit Pfeilen spicken wie den heiligen Sebastian. Er würde sie vergewaltigen und ihr beim Höhepunkt die Kehle durchschneiden. Er wußte jetzt auch deutlicher als zuvor, *warum* er sie haßte. Er haßte sie, weil sie jung und hübsch und geschlechtslos war, weil er mit ihr ins Bett gehen wollte, es aber nie dazu kommen würde, weil um ihre süße, schmiegsame Taille, die zur Umarmung einzuladen schien, nur die widerliche scharlachrote Schärpe lag, als aggressives Symbol der Keuschheit.

Der Haß erreichte den Höhepunkt. Goldsteins Stimme war jetzt zu einem wirklichen Blöken geworden, und einen Augenblick lang verwandelte sich sein Gesicht in eine Schafsmiene. Dann verschwamm das Schafsgesicht zur Gestalt eines eurasischen Soldaten, der riesig und furchterregend mit tackender Maschinenpistole heranzumarschieren und aus der Fläche des Teleschirms herauszuspringen schien, so daß einige Leute in der ersten Reihe tatsächlich auf ihren Stühlen zurückzuckten. Doch im gleichen Moment verschwamm das Feindbild unter einem allgemeinen Stoßseufzer der Erleichterung zum Gesicht des Großen Bruders, schwarzhaarig, schwarzschnurrbärtig, Macht und geheimnisvolle Ruhe ausstrahlend und so riesenhaft, daß es fast den ganzen Schirm einnahm. Keiner hörte, was der Große Bruder sagte. Es waren nur ein paar Worte der Ermutigung, Worte, wie sie im Schlachtgetöse hervorgebracht werden, nicht einzeln verständlich, doch Zuversicht spendend durch das bloße Ausgesprochenwerden. Dann verblaßte das Gesicht des Großen Bruders wieder, und dafür prangten in fetten Großbuchstaben die drei Parolen der Partei:

KRIEG IST FRIEDEN  
FREIHEIT IST SKLAVEREI  
UNWISSENHEIT IST STAERKE

Doch das Gesicht des Großen Bruders schien noch einige Sekunden auf dem Schirm nachzuglühen, als sei der Eindruck, den es auf der Netzhaut der Zuschauer hinterlassen hatte, zu lebhaft, um gleich wieder zu verblassen. Die kleine rotblonde Frau hatte sich über die Lehne des vor ihr stehenden Stuhls geworfen. Mit einem bebenden Flüstern, das wie »Mein Retter!« klang, reckte sie die Arme dem Schirm entgegen. Dann vergrub sie ihr Gesicht in den Händen. Ganz offensichtlich betete sie.

In diesem Moment stimmten alle Versammelten einen volltönenden, langsamen rhythmischen Sprechgesang an: »G-B! ... G-B! ... G-B!« – immer wieder, ganz langsam, mit einer großen Pause zwischen dem »G« und dem »B« – ein dröhnendes Gemurmel, eigentümlich primitiv, in dessen Hintergrund man das Stampfen nackter Füße und das dumpfe Trommeln von Tomtoms zu hören vermeinte. Das hielten sie etwa eine halbe Minute durch. Es war ein in überwältigenden Erregungszuständen oft gehörter Refrain. Zum Teil war es ein Hymnus auf die Weisheit und Majestät des Großen Bruders, aber mehr noch Selbsthypnose, eine absichtliche Bewußtseinseintrübung durch rhythmischen Lärm. Winston spürte einen Stich in den Eingeweiden. Während des Zwei-Minuten-Haß konnte er sich dem allgemeinen Delirium nicht entziehen, doch dieser menschenunwürdige Singsang »G-B! ... G-B!« erfüllte ihn stets mit Entsetzen. Aber natürlich stimmte er mit ein; etwas anderes wäre auch undenkbar gewesen. Seine Gefühle zu verbergen, sein Mienenspiel zu kontrollieren, das zu tun, was alle taten, war eine Instinktreaktion. Doch es gab eine Spanne von wenigen Sekunden, da ihn sein Augenausdruck möglicherweise hätte verraten können. Und genau in diesem Moment passierte das Bemerkenswerte – falls es tatsächlich passierte.

Er fing ganz flüchtig O’Briens Blick auf. O’Brien war aufgestanden, hatte die Brille abgenommen und setzte sie sich mit seiner typischen Geste gerade wieder auf. Doch für einen Sekundenbruchteil begegneten sich ihre Blicke,

und für diesen kurzen Zeitraum wußte Winston – ja, er *wußte* es –, daß O’Brien dasselbe dachte wie er. Sie hatten eine unmißverständliche Botschaft ausgetauscht. Es war, als hätten beide ihren Geist geöffnet und als strömten die Gedanken durch die Augen vom einen zum anderen hinüber. »Ich verstehe Sie«, schien O’Brien zu sagen. »Ich weiß genau, was Sie empfinden. Ich kenne Ihre Verachtung, Ihren Haß, Ihren Abscheu. Aber seien Sie unbesorgt, ich bin auf Ihrer Seite!« Und damit war das aufgeblitzte Einverständnis auch schon wieder fort, und O’Briens Gesicht war genauso unerforschlich wie das der übrigen.

Das war alles, und er war bereits nicht mehr sicher, ob es überhaupt passiert war. Solche Zwischenfälle blieben stets folgenlos. Sie bewirkten einzig, daß der Glaube, oder die Hoffnung, in ihm lebendig blieb, daß es außer ihm noch andere Feinde der Partei gab. Vielleicht stimmten die Gerüchte über riesige Untergrundverschwörungen ja – vielleicht existierte die Bruderschaft wirklich! Man konnte trotz der endlosen Verhaftungen und Geständnisse und Hinrichtungen nicht sicher sein, ob die Bruderschaft nicht doch bloß ein Mythos war. An manchen Tagen glaubte er an sie, an anderen wieder nicht. Es gab keinerlei Beweise, bloß flüchtige Andeutungen, die alles bedeuten konnten oder nichts: aufgeschnappte Gesprächsfetzen, undeutliche Graffiti an Klowänden – einmal sogar, als sich zwei Fremde begegneten, eine kleine Handbewegung, die wie ein mögliches Erkennungszeichen gewirkt hatte. Aber das war alles reine Spekulation und existierte höchstwahrscheinlich nur in seiner Einbildung. Er war in seine Arbeitsnische zurückgekehrt, ohne O’Brien noch einmal anzusehen. Die Idee, ihrem flüchtigen Kontakt nachzugehen, kam ihm so gut wie gar nicht in den Sinn. Es wäre auch unvorstellbar gefährlich gewesen, selbst wenn er gewußt hätte, wie er es hätte anstellen sollen. Für ein paar Sekunden hatten sie einen zweideutigen Blick getauscht, mehr nicht. Aber selbst dies war ein denkwürdiges Ereignis in der abgekapselten Einsamkeit, in der man leben mußte.

Winston raffte sich auf und setzte sich gerade hin. Er rülpste. Der Gin rumorte in seinem Bauch.

Sein Augenmerk richtete sich wieder auf das Blatt. Er entdeckte, daß er beim hilflosen Dasitzen und Grübeln geschrieben hatte, ganz mechanisch. Und das war nicht mehr die verkrampfte, unbeholfene Handschrift von vorhin. Seine Feder war wollüstig über das glatte Papier geglitten und hatte in großen, klaren Druckbuchstaben hingesetzt:

NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER  
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER

immer und immer wieder, über eine halbe Seite.

Panik erfaßte ihn. Das war im Grunde absurd, denn daß er gerade *diese* Worte hingeschrieben hatte, gefährdete ihn nicht mehr als sein erster Schritt: das Tagebuch anzulegen; aber für einen Moment war er versucht, die unbrauchbar gewordenen Seiten her auszureißen und die Sache ganz aufzugeben.

Er tat es jedoch nicht, weil er wußte, daß das zwecklos war. Ob er nun NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER hinschrieb oder nicht, blieb sich gleich. Ob er nun das Tagebuch fortsetzte oder nicht, blieb sich ebenfalls gleich. Die Gedankenpolizei würde ihn sowieso schnappen. Er hatte – und das auch, wenn er die Feder niemals angesetzt hätte – das Kardinalverbrechen begangen, das alle anderen in sich schloß. Gedankendelikt nannten sie es. Gedankendelikte ließen sich nicht auf ewig geheimhalten. Man konnte wohl eine Weile, oder sogar ein paar Jahre lang, erfolgreich durchrutschen, aber früher oder später schnappten sie einen doch.

Immer war es Nacht – die Verhaftungen erfolgten stets bei Nacht. Das jähe Aufschrecken aus dem Schlaf, die rohe Hand, die einen an der Schulter rüttelte, die grellen Taschenlampen, die einen blendeten, der Kreis von harten Gesichtern um das Bett. In der überwiegenden Zahl der Fälle gab es keine Verhandlung, kein Protokoll der Verhaftung. Die Leute verschwanden ganz einfach, und immer bei Nacht. Der Name wurde aus den Registern

gestrichen, alle Tätigkeitsspuren wurden gelöscht, die ehemalige individuelle Existenz geleugnet und dann vergessen. Man wurde getilgt, annulliert: *vaporisiert*, so lautete die offizielle Sprachregelung dafür.

Er erlitt einen kurzen hysterischen Anfall und begann dann in hastig-schlampigem Gekrakel zu schreiben:

*sie werden mich abknallen mir ganz wurscht mit einem genickschuß werden  
sie mich abknallen mir ganz wurscht nieder mit dem großen bruder sie  
knallen einen immer mit genickschuß ab mir ganz wurscht nieder mit dem  
großen bruder –*

Er lehnte sich leicht beschämt in seinem Stuhl zurück und legte den Federhalter hin. Im nächsten Moment schrak er heftig zusammen. Es klopfte an der Tür.

So schnell! Er blieb mucksmäuschenstill sitzen, in der unsinnigen Hoffnung, der Draußenstehende könnte nach einem einzigen Versuch wieder weggehen. Doch nein, es klopfte erneut. Das schlimmste wäre es jetzt zu zögern. Sein Herz hämmerte wie eine Trommel, aber sein Gesicht war aus langer Gewohnheit wahrscheinlich ausdruckslos. Er stand auf und ging schleppend zur Tür.

## II

Als Winston die Hand auf den Türknauf legte, sah er, daß er das Tagebuch offen auf dem Tisch liegengelassen hatte. NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER stand da in so großen Buchstaben, daß man es von der Tür aus beinahe lesen konnte. Eine unglaubliche Dummheit. Doch nicht einmal in seinem panischen Schrecken, das wurde ihm klar, hatte er das cremefarbene Papier dadurch besudeln wollen, daß er das Buch zuschlug, solange die Tinte noch naß war.

Er holte tief Luft und öffnete. Sofort durchströmte ihn eine warme Welle der Erleichterung. Draußen stand eine blasse Frau mit strähnigem Haar und zerfurchtem Gesicht.

»Ach, Genosse«, begann sie jammernd, »mir war doch so, als hätte ich Sie reinkommen hören. Könnten Sie wohl mal mit rüberkommen und sich unseren Küchenausguß anschauen? Er ist verstopft und –«

Es war Mrs. Parsons, die Frau eines Etagegnachbarn. (Die Anrede »Mrs.« wurde von der Partei eigentlich mißbilligt – man sollte grundsätzlich jedermann mit »Genosse« oder »Genossin« ansprechen –, doch bei einigen Frauen gebrauchte man ganz unwillkürlich das »Mrs.«.) Sie war um die Dreißig, wirkte aber wesentlich älter. Man gewann den Eindruck, daß sich in den Fältchen ihres Gesichts Staub abgelagert hatte. Winston folgte ihr den Flur entlang. Diese unprofessionellen Reparaturen waren eine fast alltägliche Plage. Die Wohnungen in der Victory Mietskaserne waren alt, etwa um das Jahr 1930 gebaut, und gingen allmählich zu Bruch. Dauernd blätterte der Verputz von Decken und Wänden, bei jedem harten Frost platzten die Leitungsrohre, bei Schnee leckte das Dach, und die Zentralheizung lief grundsätzlich auf halben Touren, wenn sie nicht aus Sparsamkeitsgründen ganz abgestellt war. Reparaturen mußten, es sei denn, man führte sie selbst aus, von entfernt gelegenen Ausschüssen abgesegnet werden, und man durfte darauf gefaßt sein, daß sie sogar das Wiedereinsetzen einer Fensterscheibe zwei Jahre hinauszögerten.

»Es ist ja auch bloß, weil Tom nicht da ist«, sagte Mrs. Parsons unbestimmt.

Die Parsonssche Wohnung war größer als Winstons und auf andere Weise schäbig. Alles hier sah irgendwie beschädigt und zertrampelt aus, so als sei der Raum gerade von einem riesigen Ungetüm heimgesucht worden. Sportutensilien – Hockeyschläger, Boxhandschuhe, ein geplatzter Fußball, eine verschwitzte, auf links gedrehte Turnhose – lagen ringsum auf dem Fußboden verstreut, und auf dem Tisch türmten sich dreckiges Geschirr und eselsohrige Schulbücher. An den Wänden hingen die scharlachroten Banner der ›Jugendliga‹ und der ›Spitzel‹ sowie ein Plakat vom Großen Bruder in voller Lebensgröße. Auch hier herrschte der obligate, dem ganzen Haus eigentümliche Kohlgeruch, doch er war durchsetzt von einem herberen Schweißdunst, der – man wußte es gleich beim ersten Schnuppern, obwohl sich das schwer begründen ließ – zu jemandem gehörte, der im Moment nicht da war. Nebenan versuchte irgendwer auf Kamm und Klopapier die Militärmusik zu begleiten, die noch immer vom Teleschirm kam.

»Das sind die Kinder«, sagte Mrs. Parsons und äugte halb ängstlich zur Tür. »Sie waren heute noch nicht draußen. Und da –«

Sie hatte die Angewohnheit, mitten im Satz abubrechen. Im Küchenausguß staute sich das grünlich-trübe Wasser fast bis zum Rand und stank mehr als alles andere nach Kohl. Winston kniete sich hin und inspizierte den Rohrknick der Abflußleitung. Er haßte es, seine Hände zu gebrauchen, und er haßte es, sich zu bücken, weil er sich damit meist einen Hustenanfall einhandelte. Mrs. Parsons sah hilflos zu.

»Wenn Tom da wär', hätte er's im Nu repariert«, sagte sie. »So Sachen machen ihm Spaß. Er ist doch sooo geschickt mit den Händen, mein Tom.«

Parsons war Winstons Arbeitskollege im Ministerium für Wahrheit. Er war ein feister, aber aktiver Mann von lähmender Dummheit, ein Koloß hirnloser Begeisterung – eines jener absolut bedingungslos ergebenden Arbeitstiere, von denen, mehr sogar noch als von der Gedankenpolizei, die Stabilität der Partei abhing. Mit seinen fünfunddreißig Jahren hatte man ihn erst kürzlich und gegen seinen Willen aus der Jugendliga entfernt, und ehe er in die Jugendliga aufgerückt war, hatte er es fertiggebracht, ein Jahr über

die festgesetzte Altersgrenze hinaus bei den ›Spitzeln‹ zu bleiben. Im Ministerium versah er einen untergeordneten Posten, der keine Intelligenz erforderte, andererseits aber gehörte er zu den führenden Leuten des Sportausschusses und aller anderen Ausschüsse, die sich mit dem Organisieren von Volkswanderungen, Spontandemonstrationen, Sparkampagnen und freiwilligen Aktivitäten aller Art befaßten. Zwischen zwei Zügen aus seiner Pfeife ließ er einen mit heimlichem Stolz gern wissen, daß er sich in den letzten vier Jahren allabendlich im Kommunalen Zentrum hatte blicken lassen. Ein überwältigender Schweißgeruch, eine Art unbewußter Beweis für sein tatkräftiges Leben, umgab ihn auf Schritt und Tritt und hielt sich sogar, wenn er schon wieder gegangen war.

»Haben Sie eine Rohrzange?« fragte Winston und fummelte an der Schraubenmutter des Verbindungsstücks herum.

»Eine Rohrzange«, sagte Mrs. Parsons und wurde sofort antriebslos. »Ich weiß nicht so recht. Vielleicht, daß die Kinder –«

Mit Stiefelgetrappel und einem neuerlichen Tusch auf dem Kamm stürmten die Kinder ins Wohnzimmer. Mrs. Parsons brachte die Rohrzange. Winston ließ das Wasser ablaufen und entfernte angewidert den Haarpfropfen, der das Rohr verstopft hatte. Er wusch sich unter dem kalten Leitungswasser notdürftig die Hände und kehrte in das andere Zimmer zurück.

»Flossen hoch!« schrie eine wilde Stimme.

Ein hübscher, abgebrüht aussehender Neunjähriger war hinter dem Tisch hervorgeschnellt und bedrohte ihn mit einer Spielzeugpistole, während seine etwa zwei Jahre jüngere Schwester mit einem Stück Holz dieselbe Geste machte. Beide trugen die Uniform der ›Spitzeln‹: blaue Shorts, graue Hemden und rote Halstücher. Winston hob die Hände über den Kopf, doch er fühlte sich unbehaglich dabei, denn der Junge gebärdete sich derart boshaft, daß es längst kein Spiel mehr war.

»Du bist 'n Verräter!« gellte der Junge. »Du bist 'n Gedanken-Verbrecher! Du bist 'n eurasischer Spion! Ich werd' dich abknallen, ich werd' dich vaporisieren, ich schick' dich ins Salzbergwerk!«

Plötzlich sprangen beide um ihn herum und riefen: »Verräter!« und »Gedanken-Verbrecher!«, und das kleine Mädchen imitierte jede Bewegung ihres Bruders. Es hatte schon etwas Beängstigendes, wie das Herumtollen von Tigerjungen etwa, die bald ausgewachsene Menschenfresser sein würden. Im Blick des Jungen lag eine kühl-berechnende Grausamkeit, das ganz offensichtliche Verlangen, Winston zu schlagen oder zu treten, und auch das Bewußtsein, dazu bald groß genug zu sein. Bloß gut, daß die Pistole nicht echt ist, dachte Winston.

Mrs. Parsons Blicke huschten nervös zwischen Winston und den Kindern hin und her. Im besseren Licht des Wohnzimmers stellte er interessiert fest, daß sich in den Fältchen ihres Gesichts tatsächlich Staub abgelagert hatte.

»Die machen vielleicht einen Lärm, sag' ich Ihnen«, stöhnte sie. »Sind enttäuscht, weil sie nicht beim Aufhängen zusehen können, das isses. Ich hab' zuviel um die Ohren, um mit ihnen hinzugehen, und Tom kommt nicht rechtzeitig von der Arbeit nach Hause.«

»Wieso könn' wir nich beim Hängen zugucken?« rührte der Junge.

»Beim Hängen zugucken! Beim Hängen zugucken!« sang das kleine Mädchen und hopste noch immer herum.

Winston fiel ein, daß heute abend im Park einige eurasische Gefangene, denen man Kriegsverbrechen vorwarf, gehängt werden sollten. Dergleichen passierte etwa einmal pro Monat und war ein beliebtes Schauspiel. Kinder machten immer einen Riesenzirkus, damit man mit ihnen hinging. Er verabschiedete sich von Mrs. Parsons und ging zur Tür. Aber er war noch keine sechs Schritte den Flur entlanggegangen, da bekam er einen äußerst schmerzhaften Schlag ins Genick. Es war, als hätte man ihn mit einem rotglühenden Draht durchbohrt. Er wirbelte eben noch rechtzeitig herum, um zu sehen, wie Mrs. Parsons ihren Sohn wieder in die Wohnung zerzte, während der Junge eine Schleuder in seiner Hosentasche verstaute.

»Goldstein!« brüllte der Junge, als die Tür zuklappte. Doch was Winston am meisten betroffen machte, war der Ausdruck hilfloser Angst auf dem grauen Gesicht der Frau.

Zurück in seiner Wohnung, schlüpfte er rasch am Teleschirm vorbei und setzte sich wieder an den Tisch. Er rieb sich den noch immer schmerzenden